

Wolfgang Fritz Haug (Berlin)

## Mariáteguis Verteidigung des Marxismus

El capitalismo ha dejado de coincidir  
con el proceso (José Carlos Mariátegui).

Da heute wieder einmal unzeitgemäße Betrachtungen als Remedium gegen einen vom «Sieg des Kapitalismus» benommenen Zeitgeist gefragt sind, sei die fragende Erinnerung auf diejenige Schrift Mariáteguis zurückgerichtet, die dem momentanen *mainstream* am meisten zuwider ist: *Defensa del marxismo*.<sup>1</sup> Aber Mariáteguis Marxismus ist nicht erst dem heutigen Zeitgeist zuwider und nicht nur dem bürgerlichen. Das bedeutete letztlich nur, daß er kein Stalinist war. Aber das Spiel wiederholte sich seitenverkehrt und in Benutzerperspektive bei Sozial- und Nationalliberalen. Um Mariátegui ehren zu können, glaubten sie, seinen Marxismus als Mißverständnis abstreifen zu müssen. Eine Regensburger Habilitationsschrift von 1988 erklärt, Mariátegui bilde seine Originalität «im Gegensatz zu [...] den marxistischen Überlegungen» aus.<sup>2</sup> Der Autor übersieht, daß Mariátegui dies *gegenständiglich innerhalb* des Marxismus tut. Er erwähnt zwar, daß Mariátegui am Kongreß von Livorno (1921) teilgenommen hat,<sup>3</sup> übergeht aber die Bekanntschaft mit dem von Gramsci geleiteten *Ordine Nuovo*. Nachdem so der «erste Marxist Lateinamerikas»<sup>4</sup> aus dem Marxismus herausbefördert ist, wird er in eine für die «lateinamerikanischen Eliten» typische Motivkombination eingedeutet: gleichzeitig *für* Modernisierung und partiell *dagegen* zu sein. Er steht nun für die «Nutzung des inkaischen Erbes für eine eigene indoamerikanische Qualität» im Zuge der «Hinwendung zur Nation» und in der Perspektive einer Auslotung der Chancen für eine «nachholende Entwicklung Perus unter der Bedingung der Abhängigkeit».<sup>5</sup> Diese

---

<sup>1</sup> José Carlos Mariátegui: *Defensa del marxismo: polémica revolucionaria*, Lima: Amauta, <sup>6</sup>1974 (Obras completas; 5). Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Schrift.

<sup>2</sup> Günther Maihold: *José Carlos Mariátegui: nationales Projekt und Indio-Problem: zur Entwicklung der indigenistischen Bewegung in Peru*, Frankfurt am Main: Athenäum, 1988, S. 98.

<sup>3</sup> Maihold 1988: 194.

<sup>4</sup> Vgl. Antonio Melis: «J. C. Mariátegui primo marxista d'America», in: *Critica Marxista* 5/2 (1967), S. 132-57.

<sup>5</sup> Maihold 1988: 490-491.

Formel soll den Schlüssel bilden, der gleichermaßen den Zugang zu Mariátegui wie zu Haya de la Torre aufschließt.

Der unbefangene Blick zurück sieht keineswegs einen Nationalisten. Die Nation wird von unten und gegen den Rassismus angepeilt. Sie wird 'marxistisch' artikuliert. Mariáteguis Projekt der peruanischen Nationwerdung beinhaltet eine soziale und antirassistische Revolution.

Fragt man nach der «Verteidigung des Marxismus» durch Mariátegui, so stößt man der Sache nach auf zwei Arten von Verteidigung. Die erste, explizite, bilden die unter diesem Titel gesammelten Artikel; die zweite, implizite, stellt sein gesamtes praktisches und theoretisches Werk dar. Dieses tritt den Beweis für jene an. In diesem zweiten Sinn sehen wir Mariátegui die Verteidigung des Marxismus gegen inhärente Schwächen desselben betreiben, vor allem gegen die Sklerose eines leeren Universalismus wie gegen die eines ökonomistischen Evolutionismus. Mariáteguis Marxismus<sup>6</sup> ist konkret eingreifendes Denken, nicht Museum. Darauf wurde reagiert, indem man ihn aus dem Marxismus hinausinterpretierte. Die Vorwürfe glichen den gegen Gramsci gerichteten. Hatte Mariátegui nicht Sorel rezipiert und Croce? Es ist, den höchst unterschiedlichen Bedingungen ihrer Länder zum Trotz, erkennbar dieselbe geschichtliche Situation und publizistische Aktualität, auf die Mariátegui in seiner *Verteidigung* und Gramsci in seinen *Gefängnisheften* eingehen. Sie haben oft dieselben Bezugspunkte. Ihre Texte kommentieren einander. Ist es teilweise identisches Material, das beide Autoren verarbeiten, so unterscheiden sich ihre Bearbeitungsweisen beträchtlich. Mariáteguis Artikel lassen sich formal mit Gramscis Artikeln aus dem *Ordine Nuovo* vergleichen; sie sind journalistisch und stellen meinungsbildende Eingriffe dar. Die Eintragungen in Gramscis *Gefängnisheften* sind fragmentierter und tragen eher den Charakter von Materialerkundungen mit experimenteller Begriffsarbeit. Wie Gramscis *Gefängnishefte* gerade in ihrer Unfertigkeit unvergleichlich dauerhafter wirken als seine früheren Artikel, so scheinen sie auch dauerhafter als Mariáteguis journalistische Arbeiten.

Es ist kein Zufall, daß der französische Herausgeber der *Siete ensayos*<sup>7</sup> und frühe Mariátegui-Forscher<sup>8</sup> derselbe Robert Paris ist, der auch Gramscis *Gefängnishefte*

<sup>6</sup> Vgl. R. Prado Redondez: *El marxismo de Mariátegui*, Lima: Amauta, 1982.

<sup>7</sup> *Sept essays d'interprétation de la réalité péruvienne*, hrsg. von Robert Paris, Paris: Maspéro, 1968.

<sup>8</sup> Vgl. etwa Robert Paris: «Mariátegui e Gobetti», in: *Quaderno 12* (1967; Torino: Centro Studi Piero Gobetti), S. 2-13; ders.: «La formazione ideologica di J. C. Mariátegui», in: S. Sechi (Hrsg.): *Dipendenza e sottosviluppo in America Latina*, Torino: Fondazione L. Einaudi, 1972, S. 371-408; Robert Paris / Manfred Kossok / Antonio Melis / Sergej Semionov / Anatoli Schulgovski / Jorge Abelardo Ramos: *El marxismo latinoamericano de Mariátegui*, Buenos Aires: Ediciones de Crisis, 1973.

ediert. Mariáteguis Reflexion ist wie die Gramscis zunächst durch die beiden Katastrophen herausgefordert, die der Erste Weltkrieg und die Machtergreifung des Faschismus für die internationale Arbeiterbewegung darstellten, sowie durch den Gegenpol, die in der russischen Revolution blitzartig aufscheinende Möglichkeit einer Alternative, wobei vor allem Mariátegui auch die im selben Jahr 1917 siegende mexikanische Revolution vor Augen hat. Was Gramsci und Mariátegui dann aber nicht erst für unseren Rückblick<sup>9</sup> erstaunlich aneinanderrückt, hat zu tun mit ihrer Verwurzelung in den Arbeiterbewegungen ihrer Länder, aber auch mit ihrem frühen Verschwinden, bei Gramsci in der paradoxen Form, daß sein politisches Denken sich in der Isolation des faschistischen Gefängnisses selbständig weiterentwickeln konnte, während draußen die Polarität von Faschismus und Stalinismus die Kräfte aufso oder ins Abseits stellte. Beider Denken repräsentiert ein anderes Entwicklungspotential des Marxismus als das in der Dritten Internationale zum Zuge gekommene. Im Zuge der Wiederentdeckung des «antidogmatischen Marxismus der 20-30er Jahre»<sup>10</sup> wird es wiederentdeckt: «En este sentido, el interés por Mariátegui no es diferente del mostrado por Lukács, Korsch y Gramsci.»<sup>11</sup>

Mariáteguis *Verteidigung des Marxismus*, die den Untertitel *Polémica revolucionaria* trägt, wurde zwischen Juli 1928 und Juni 1929 geschrieben. Mariátegui plante einen zweiten Teil: *Theorie und Praxis der Reaktion*, den er aber nicht mehr selbst redigierte. — Was war das für eine Zeit, in der die unter diesem Titel gesammelten Texte verfaßt wurden? In welche Situation griffen sie ein?

Es sind die letzten «Jahre der kapitalistischen Stabilisierung» (111) vor der Weltwirtschaftskrise. Der jugendliche Revolutionarismus der Nachkriegszeit war vorbei: «nachdem Noskes Maschinengewehre in Deutschland die Macht der Bourgeoisie wiederhergestellt hatten, begann der 'Messianismus' der 'neuen Generation' sich allmählich zu beruhigen» (113). In Italien verschärfte das faschistische Regime damals die Diktatur. Am 8. November 1927 war Gramsci verhaftet worden; am 4. Juni 1928 wurde er zu 20 Jahren, 4 Monaten und 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Mariáteguis Text weiß davon: «el equipo de intelectuales del *Ordine Nuovo* de Turín, asumió la empresa de dar vida en Italia al Partido Comunista, iniciando el trabajo político que debía costar, bajo el fascismo, a Gramsci, Terracini, etc. la condena a veinte o veinticinco años de prisión» (115). Im Januar 1929 erwirkt

<sup>9</sup> Vgl. etwa Gianni Toti: «Mariátegui, il Gramsci americano», in: *La Situazione* 25-26 (1962), S. 46-49.

<sup>10</sup> Malcolm Sylvers: «J. C. Mariátegui e l'Italia: la formazione di un rivoluzionario peruviano», in: *Movimento operaio e socialista* 21/1-2 (1975), S. 57-119; kastilisch in: Bruno Podestá / Giovanni Casetta / Antonio Melis / Robert Paris / Malcolm Sylvers (Hrsg.): *Mariátegui en Italia*, Lima: Amauta, 1981 (Biblioteca Amauta), S. 19.

<sup>11</sup> Sylvers (1975) (vgl. Anm. 10).

Gramsci die Erlaubnis, in der Zelle zu schreiben; die ersten Eintragungen seiner *Gefängnishefte* und die letzten Artikel von Mariátegui *Verteidigung des Marxismus* fallen also in dieselbe Zeit. Es war auch die Zeit, in der die Kommunistische Internationale die Taktik der Einheitsfront aufgab.

Mariátegui *Verteidigung* könnte ebenso wie Gramscis Notizen, gemessen an den rechts und links herrschenden Strömungen, als unzeitgemäße Betrachtungen bezeichnet werden, hält man sich mit Nietzsche vor Augen, daß es dem Zeitgeist nie gemäß ist, über seinen Schatten zu springen. Gramscis *Gefängnishefte* zeigen in der Tat, wie da ein Marxist über den marxistischen Schatten springt. Freilich ist die heutige Situation in mehr als einer Hinsicht grundlegend verändert. Damals konzentrierten sich die Kämpfe ganz anders, und Mariátegui konnte trotz aller Sorgen noch an die «creación positiva de la U.R.S.S.» (116) glauben. Der Stalinismus war noch latent. Die Sowjetunion verkündete «das Prinzip der legitimen Koexistenz von Staaten sozialistischer Wirtschaft mit den Staaten kapitalistischer Wirtschaft» und zeigte sich mit diesem Vorschlag «liberaler als die formell liberalen Staaten», was Mariátegui zu der Bemerkung führt, die fortschrittliche Funktion des Liberalismus sei im damaligen Geschichtsmoment auf den Sozialismus übergegangen (77).

Das Titelmotiv *Verteidigung* zeigt an, daß die Situation durch Angriffe auf den Marxismus, Absagen an seine Adresse und die Krise desselben mitbestimmt ist. Einer derer, die sogar den Untergang des Marxismus erklärten und mit herbeizuführen beanspruchten, war der heute fast nur noch von Spezialisten erinnerte Hendrik de Man (1885-1953). Vom Marxisten entwickelte er sich damals über den Antimarxismus hin zum Faschismus. In Deutschland erschien 1926 ein Buch von ihm unter dem Titel *Zur Psychologie des Sozialismus*. Auf spanisch lag von ihm vor: *Más allá del Marxismo*. Gramsci befaßte sich in seiner Zelle mit der italienischen Ausgabe *Il superamento del marxismo*.<sup>12</sup> — De Man lehrte zeitweilig in Frankfurt am Main an der Universität und an der «Akademie der Arbeit». Er blickt darauf zurück — und Mariátegui beobachtet ihn dabei —, wie der Abgrund, der ihn von den «correligionarios marxistas» trennt, die sich zum Bolschewismus gewandt haben, immer größer geworden ist.

De Mans Buch erfährt, wie Mariátegui registriert, momentan eine Resonanz wie Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes*.<sup>13</sup> Es geht hier nicht mehr nur wie bei

<sup>12</sup> *Die Überwindung des Marxismus*; vgl. Antonio Gramsci: *Gefängnishefte*, z. B. Heft 8, wiederaufgenommen in Heft 11, dazu die jeweiligen Anmerkungen.

<sup>13</sup> Zu Oswald Spengler vgl. Mariátegui's strategisch zupackendes Interview vom Mai 1923 in *Claridad* über die Restauration in Europa, «El Ocaso de la Civilización Europea», in: José Carlos Mariátegui: *Fascismo sudamericano: los intelectuales y la revolución, y otros artículos inéditos*, Lima: Amauta, 1975, S. 17.

Bernstein um die Revision, sondern 25 Jahre später um die Liquidation des Marxismus. Er ist natürlich keineswegs der erste, der das Ende des Marxismus ankündigt. Charles Andler prognostizierte, wie Mariátegui erinnert, bereits 1897 die «disolución» des Marxismus, und Masaryk rief 1898 die Krise des Marxismus aus.

Georges Sorel dagegen, wie er Gramsci und Mariátegui interessiert, repräsentiert zunächst die revolutionäre Rückkehr zu Marx von der evolutionistischen und parlamentarischen Degeneration des Marxismus. Auch assimiliert er nachmarxsche Philosophie. Er tritt auf gegen Positivismus und Rationalismus. Argumente gegen beide findet er bei Bergson und den Pragmatisten, deren Ideen er umschmilzt, die geschichtliche Rolle der Gewalt gegen den Juristensozialismus der Sozialdemokraten und die demokratischen Illusionen des allgemeinen Wahlrechts betonend. «Die Theorie der revolutionären Mythen, die auf die sozialistische Bewegung die Erfahrung der religiösen Bewegungen anwendet, legt die Fundamente für eine Philosophie der Revolution, durchtränkt von psychologischem und soziologischem Realismus» (21). «Realismus» ist dabei so zu verstehen, daß kein rationalistischer *homunculus politicus* unterstellt wird, sondern die Menschen mit ihren Trieben und Leidenschaften, ihren Ängsten und Hoffnungen angenommen werden. Von solchen Emotionen überwältigt, war 1914 der dürre Rationalismus überwältigt und die Sozialdemokratie in den Krieg mitgerissen worden. Während in der Umbruchsituation nach dem Ersten Weltkrieg «los mejores espíritus, las mejores mentes de la nueva generación» (114-115) sich der Revolution zuwenden, sieht Mariátegui wiederum die Vorkriegsgeneration der Ebert, Kautsky, Bauer, Renner etc. als Saboteure der Revolution auftreten (115). Haupteffekt ihres Sozialdemokratismus scheint ihm, wenig differenzierend, der Widerstand gegen eine von den Massen verlangte Revolution. Wo nun de Man gegen solchen ausgelaugt wirkenden Marxismus einen neuen Spiritualismus propagiert, der nach 'rechts' weist, nutzt Mariátegui Sorel als Anti-de-Man, der der Linken neue Energien zuführt.

Aber Mariátegui sieht auch, wie sich in der Sorel-Rezeption die Gegensätze berühren. Er notiert: «Sorels Reflexionen über die Gewalt scheinen die geistige Bildung zweier so antagonistischer Führer wie Lenin und Mussolini entscheidend beeinflußt zu haben.» (21). Lenin erfährt Mariátegui als den energischsten Erneuerer des Marxismus. Sein Urteil über den Marxismus Kautskys geht jedoch weit über Lenins Kritik hinaus und erinnert in manchem an Lukács: Er macht einen schneidenden Unterschied zwischen dem, was im zeitgenössischen Marxismus lebendig und was tot ist, und kritisiert, «que se quiera llamar marxismo a algo, que había dejado de serlo casi desde su origen». Der «rector efectivo» der deutschen Sozialdemokratie, der de Man sich so verbunden fühlte, «war nicht Marx, sondern Lassalle». De Mans jetzige «Widerlegungen» haben folglich sehr wenig zu tun mit dem «aktiven,

lebendigen Marxismus von heute» (23); er meint zu töten, was in Wirklichkeit längst gestorben ist.

Ein Antipode Sorels ist Croce. Wie jener besitzt dieser für Gramsci und Mariátegui eine wichtige Funktion. Ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß die kritische Croce-Aneignung einen Schlüssel zum Verständnis Mariáteguis wie Gramscis liefert. Den modischen Verächtern marxistischen Denkens hält Mariátegui die Aufmerksamkeit entgegen, welche die Idealisten Croce und Gentile diesem gewidmet haben. Croce und Gentile haben begriffen: «Die transzendente Dialektik Kants ist das Vorspiel, in der Geschichte des modernen Denkens, der marxistischen Dialektik.» (39).

Mariátegui praktiziert einen klugen Umgang mit Croce, diesen von den von Antonio Labriola übernommenen Ideen her aufnehmend: «Marx [...] stellte sich nie die Aufgabe, ein philosophisches System historischer Interpretation auszuarbeiten, dazu bestimmt, als Werkzeug der Umsetzung seiner politischen und revolutionären Idee zu dienen. Sein Werk ist zum Teil Philosophie, weil diese Art von Spekulationen sich nicht auf Systeme im eigentlichen Sinne reduziert, in denen, wie Benedetto Croce — für den Philosophie jedes Denken ist, das philosophischen Charakter trägt — sagt, einem oft nur ihre Äußerlichkeit begegnet. Die materialistische Auffassung von Marx entsteht dialektisch als Antithese der idealistischen Auffassung Hegels.» (40). Diese Beziehung war Croce nicht klar. Er hält es für natürlich, daß die Selbstfindung jeweils durch Rebellion gegen die Jugendliebe in der Philosophie erfolgt. Durch diese Reduktion auf die Psychologie des Jugendalters nimmt er der marxistischen Hegelkritik die Substanz.

Wie für Gramsci und zuvor für Labriola, ist der historische Materialismus für Mariátegui weder eine Geschichtsphilosophie noch ein philosophischer (und *eo ipso* metaphysischer) Materialismus. «Marx no tenía por qué crear más que un método de interpretación histórica de la sociedad actual.» (40). Gegen Stammler hat ja auch Croce dies bekräftigt, daß Marx keine Geschichtsphilosophie, sondern eine bestimmte Geschichtsauffassung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen und wie es zu diesen gekommen sei, angestrebt hat.

Die Aktualität dieser Forschungsmethode bemißt sich für Mariátegui an der Aktualität ihres spezifischen Realitätsbezugs: «Die Marxsche Kritik erforscht konkret die kapitalistische Gesellschaft. Solange der Kapitalismus nicht definitiv untergegangen ist, wird der Marxsche Regelkanon weiterhin gültig sein ('el canon de Marx sigue siendo válido').» (40-41). Der politische Kampf hält die Kritik lebendig.

Schneidend ist Mariáteguis Absage an einen epigonalen Marxismus, der sich in der Interpretation von Marx erschöpft. «Man muß damit aufhören, die dickleibigen Bände der Kritik und Theorie, in denen er seine Interpretationsmethode darlegte, so

zu lesen, als wären es die Abhandlungen einer Pythia ('memorias de una pitonisa')» (75). Lenin, Trotzki und Rosa Luxemburg sind seine Beispiele für schöpferische Aktualisierungen. Gegen die Versuchung, die großen Namen zu Parteifahnen der Spaltung und Ausgrenzung zu machen, wie es zumal die Kommunisten bis zur Selbsterstörung treiben sollten, ist Mariátegui gefeit.

Man kann der Meinung sein, Mariáteguis Reflexionen zu *Theorie und Praxis der Reaktion* seien heute aktueller als seine Auseinandersetzung mit längst vergessenen Marxwiderlegungen. Seine stärkste Verteidigung des Marxismus ist sein marxistischer Angriff auf den Wirtschaftsliberalismus seiner Zeit. «Die von Marx nicht vorhergesehenen Entwicklungsphasen des Kapitalismus» «no afectan mínimamente los fundamentos de la economía marxista», «genau wie die viel einschneidenderen Tatsachen, die im letzten Jahrhundert die Praxis des Kapitalismus verändert haben, indem sie ihn dazu zwangen, je nach Fall den Protektionismus dem Freihandel und den Staatseingriff der freien Konkurrenz vorzuziehen, die Grundlagen der liberalen Ökonomie nicht zerstört haben, insofern sie die theoretischen Grundlagen der kapitalistischen Ordnung darstellen.» (75). Sie gelten mit gewissen Modifikationen auch in der aktuellen «Epoche weltweiter Verstaatlichung von Diensten und Unternehmen ('época de estatización mundial de servicios y empresas')» (75).

Angesichts dieser Epochenbestimmung, die den Markt als Metapher für den Selbstlauf einer vermachteten Ökonomie begreift, warnt er die Liberalen mit Sorel und Croce davor, den Marxismus als Utopie abzufertigen. Ihr eigenes Feld, die liberale Ökonomie, läßt Mariátegui Sorel sagen, bietet «eines der besten Beispiele für eine Utopie»: Man hatte sich eine Gesellschaft eingebildet, in der, unter dem Gesetz vollständig freier Konkurrenz, alles auf Tauschbeziehungen reduziert wäre; «heute wird anerkannt, daß diese Gesellschaft so schwierig zu verwirklichen wäre wie die platonische» (Sorel, zitiert auf S. 76). Mit der gleichen Warnung vor dem wohlfeilen Utopismusrwurf der Liberalen an die Adresse des Marxismus führt Mariátegui den Liberalenführer Croce an: Auch dieser habe kein Verständnis dafür, wenn Liberale den Marxisten das Ticket Utopisten geben; mit mehr Recht wäre es umgekehrt.

Mariátegui zitiert ausgiebig aus Croces revisionistischem Manifest *Materialismo storico ed economia marxistica*, mit dem sich auch Gramsci in den *Gefängnisheften* immer wieder beschäftigt, es gegen die späteren Vergrößerungen von Croces Position ausspielend. Daß Mariátegui sich mit Gramsci (von dem er zu diesem Zeitpunkt allerdings keinerlei genaue Nachricht hat) in der kritischen Aneignung und Umfunktionierung Crocescher Motive trifft, deutet auf die gemeinsame Richtung hin, in der ihrer beider Anstrengung gegen den Strom des sich herausbildenden Marxismus-Leninismus geht. Während im Marxismus-Leninismus der Kriegskommunismus seine unauslöschlichen Spuren hinterlassen hat, das Politische als permanenten Ausnahme-

zustand und unter dem Zeichen des Gewaltprimats betreibend, verbunden mit einer ökonomistischen Verkürzung des Marxismus, richtet Mariátegui (wie Gramsci), ohne die Rolle der Gewalt zu vernachlässigen, das Interesse auf die Kultur und die Politik des Kulturellen. Diese Seite des Mariáteguischen Werkes hat Antonio Melis bewegt, der «Affinität» zu Gramsci die zu Walter Benjamin vorzuordnen, und zwar aufgrund des Interesses an Kulturindustrie, allgemein an der «organización material de la cultura».<sup>14</sup> Mariátegui sieht, daß Gewalt für die Aneignung der Kultur nicht zuständig ist. Die Kultur sei aber eine der Hauptquellen der Macht, lehrt er bei den *Universidades Populares* im Oktober 1923: «La burguesía es fuerte y opresora no sólo porque detenta el capital sino también porque detenta la cultura. La cultura es uno de sus principales, uno de sus sustantivos instrumentos de dominio. [...] La cultura es el mayor gendarme del viejo régimen.»<sup>15</sup> Das kulturelle Herrschaftsinstrument läßt sich der Bourgeoisie nicht auf sowjetische Weise entwinden. «El capital es expropiable violentamente. La cultura, no.»<sup>16</sup> Das ist durchaus gramscianisch gedacht. Entsprechend muß man Mariátegui beim Ringen um kulturelle Hegemonie beobachten. Das Wort «Hegemonie» spielt bei ihm keine Rolle, der Hegemonie-Begriff der Sache nach eine zentrale. Seine praktizierte Intellektuellenauffassung wäre anders nicht zu verstehen.

Die *Defensa* zeigt nur einen winzigen Ausschnitt von Mariáteguis Ringen um Elemente des Kulturellen. Die einzelnen Elemente mögen historisch geworden sein. Aktuell ist die Unbefangenheit und Problembezogenheit, mit denen er Marxismus als kritische Aneignung und ins Denken seiner Zeit eingreifendes Denken betreibt. Dabei hilft ihm, ähnlich wie Gramsci, eine Epistemologie der Praxis in der Nachfolge Labriolas, wie bei Gramsci zum Teil vermittelt über Croce, die — wie Marx und Engels in der *Deutschen Ideologie*<sup>17</sup> — der Theorie des historischen Materialismus den Status eines Leitfadens der Forschung zuweist. Zu denen, die den Marxismus für tot erklären, sagt er dort, nachdem er ihnen ihre kleinen Kräfte entwunden hat: Was ihr für Marxismus gehalten habt, war immer schon tot. Der neue Marxismus lebt, wo ihr ihn nicht erwartet.

<sup>14</sup> Antonio Melis: «La lucha en el frente cultural», in: Bruno Podestá / Giovanni Casetta / Antonio Melis / Robert Paris / Malcolm Sylvers (Hrsg.): *Mariátegui en Italia*, Lima: Amauta, 1981 (Biblioteca Amauta), S. 138.

<sup>15</sup> *Las Universidades Populares* (Oktober 1923), in: José Carlos Mariátegui: *Fascismo sudamericano: los intelectuales y la revolución, y otros artículos inéditos*, Lima: Amauta, 1975, S. 29.

<sup>16</sup> José Carlos Mariátegui: *Fascismo sudamericano: los intelectuales y la revolución, y otros artículos inéditos*, Lima: Amauta, 1975, S. 23.

<sup>17</sup> Vgl. Karl Marx / Friedrich Engels: *Marx-Engels-Werke*, Bd. 3, Berlin: Dietz, 1959, S. 27.

## Bibliographie

- Maihold, Günther (1988): *José Carlos Mariátegui: nationales Projekt und Indio-Problem: zur Entwicklung der indigenistischen Bewegung in Peru*, Frankfurt am Main: Athenäum.
- Mariátegui, José Carlos (1968): *Sept essays d'interprétation de la réalité péruvienne*, hrsg. von Robert Paris, Paris: Maspéro.
- Mariátegui, José Carlos (1974): *Defensa del marxismo: polémica revolucionaria*, Lima: Amauta, (Obras completas; 5).
- Mariátegui, José Carlos (1975): *Fascismo sudamericano: los intelectuales y la revolución, y otros artículos inéditos*, Lima: Amauta.
- Marx, Karl / Engels, Friedrich (1959): *Marx-Engels-Werke*, Bd. 3, Berlin: Dietz.
- Melis, Antonio (1967): «J. C. Mariátegui primo marxista d'America», in: *Critica Marxista* 5/2, S. 132-57.
- Melis, Antonio (1981): «La lucha en el frente cultural», in: Podestá, Bruno / Casetta, Giovanni / Melis, Antonio / Paris, Robert / Sylvers, Malcolm (Hrsg.): *Mariátegui en Italia*, Lima: Amauta (Biblioteca Amauta).
- Redondez, R. Prado (1982): *El marxismo de Mariátegui*, Lima: Amauta.
- Paris, Robert (1967): «Mariátegui e Gobetti», in: *Quaderno* 12 (Torino: Centro Studi Piero Gobetti), S. 2-13.
- Paris, Robert (1972): «La formazione ideologica di J. C. Mariátegui», in: Sechi, S. (Hrsg.): *Dipendenza e sottosviluppo in America Latina*, Torino: Fondazione L. Einaudi, S. 371-408.
- Paris, Robert / Kossok, Manfred / Melis, Antonio / Semionov, Sergej / Schulgovski, Anatoli / Ramos, Jorge Abelardo (1973): *El marxismo latinoamericano de Mariátegui*, Buenos Aires: Ediciones de Crisis.
- Sylvers, Malcolm (1975): «J. C. Mariátegui e l'Italia: la formazione di un rivoluzionario peruviano», in: *Movimento operaio e socialista* 21/1-2, S. 57-119 (kastilisch in: Podestá, Bruno / Casetta, Giovanni / Melis, Antonio / Paris, Robert / Sylvers, Malcolm (Hrsg.): *Mariátegui en Italia*, Lima: Amauta, 1981 [Biblioteca Amauta]).
- Toti, Gianni (1962): «Mariátegui, il Gramsci americano», in: *La Situazione* 25-26, S. 46-49.